

Rezensionen und Nachrichten.

Dr. Franz Diekamp, *Hippolytos von Theben*. Texte und Untersuchungen. Münster 1898. LXVIII und 177.

Wer ist Hippolytos von Theben? „Hat es wirklich im zehnten oder elften Jahrhundert einen Namensvetter des (römischen) Hippolyt, den berühmten Hippolytus Thebanus, gegeben?“ (H. Achelis) — Diekamps Untersuchungen gelangen zu dem Resultate (S. 157), dass der Verfasser des den Namen Hippolyt's tragenden Chronicons wirklich existirt hat und zwar in der Zeit zwischen 650 und 750, eher in der letzten, als in der ersten Hälfte dieser Periode, und dass seine Heimath nicht die Thebais, sondern Theben in Boeotien war.

Von diesem Hippolyt von Theben nun stammt eine Chronik, von welcher uns nur ein Theil erhalten ist, der, mit der Menschwerdung Christi beginnend, die Chronologie des Herrn und seiner hl. Mutter entwickelt und dann vom Evangelisten Johannes und seinem Hause auf Sion und von der Verwandtschaft Jesu zu Jacobus, dem „Bruder des Herrn“, und zu Johannes dem Täufer handelt. Dieser Teil der Chronik findet sich in mindestens 40 Handschriften, deren älteste bis ins 9. Jahrhundert zurückreicht; D. bespricht die einzelnen HS. von S. XVI an; eine Anzahl von ihnen enthält fremde Bestandteile, andere sind mehr oder minder freie Bearbeitungen. Daneben existiren unter Hippolyt's Namen Chroniken, die theils zweifelhaft sind, theils sicherlich mit Unrecht ihm zugeschrieben werden. D.'s Untersuchungen gehen überall mit seltenem Scharfsinn vor und mit genauester Kenntnis des gesammten verwandten Materials, bis er uns den echten Rest der Chronik vorlegt (S. 1—32). Daran schliessen sich Texte von zweifelhafter Echtheit (bis S. 40), unechte Texte und Verwandtes (bis S. 56). Der zweite Theil bringt dann die Prüfung der einzelnen im Chronikon enthaltenen Mittheilungen unter Vergleich mit der gesammten verwandten Litteratur.

Richard Wünsch, *Sethianische Verfluchungstafeln aus Rom*. Leipzig 1898, S. 123. Mit Textbildern.

Vorliegende Publication beschäftigt sich zunächst mit einer Anzahl dünner Bleitafelchen, die, an der Via Appia gefunden, jetzt im Museo Kircheriano aufbewahrt werden und theils in lateinischer, theils in griechi-

scher Sprache abergläubische Beschwörungsformeln, vielfach unter Beifügung von bildlichen Darstellungen enthalten. W., der im *Bullettino comunale di Roma* 1897, p. 103 eine solche *devotio* oder *defixio* veröffentlicht hat, welche in einer „anfora contenente le ceneri di un cadavere“ in der Nähe der Villa Aldobrandini am Quirinal gefunden wurde, bringt die wichtigsten jener Bleitafelchen zum Abdruck und entziffert, soweit es möglich war, den Text (bis S. 57), „ein reichhaltiges Material, das nach verschiedenen Richtungen hin der Alterthumswissenschaft Stoff zur Verarbeitung darbietet. Paläographie und Grammatik, Kunde der Alterthümer in engem Sinne und Religionsgeschichte müssen Hand in Hand gehen, um den Sinn der Worte und Zeichnungen zu enträtseln, die uns hier, zum grossen Teil zum ersten Mal, begegnen und uns recht fremdartig anmuten.“ In der Untersuchung über den zeitlichen Ursprung gelangt W. ins 4. bis 5. Jahrh. n. Chr., und es sind vorwiegend Wagenlenker des Circus, welche sich jener Zaubertafelchen bedienten, um ihre Mitbewerber im Wettkampfe zu verderben. Aber was unser höchstes Interesse in Anspruch nimmt, sind die religionsgeschichtlichen Erörterungen (von S. 40 an), welche W. an Text und Bilder anknüpft, um uns die Macht des Gnosticismus, der mit seinem der Unterwelt angehörenden ägyptischen Osiris- und Typhon = Seth-Kult die Geister Jahrhunderte lang beherrschte. Der mit einem Eselskopf abgebildete, durch das Zeichen des griechischen Υ charakterisirte Seth hat sich zum obersten Herrn der Götter entwickelt, und er wird angerufen, um jene zu zwingen, dem Zauberer dienstbar zu sein; aber dieser ägyptische Seth verschmilzt nun mit Seth, dem Sohne Adams, „und als dann das Christentum seinen Zug durch die Welt antrat und auch diese Gnosis genötigt war, zu ihm Stellung zu nehmen, da war es das Wort von des „Menschen Sohn“, das Christus von sich gebraucht hatte, das nunmehr für diese Gnostiker die Auffassung von ihm bestimmte: Adam ist Mensch, und der Sohn, der berufen war, ein neues reines Menschengeschlecht zu gründen, ist Seth. So geht Christus, des Menschen Sohn, und Seth, des Menschen Sohn, in eins zusammen, und falls letzterer noch eine Idee seines ägyptischen Wesens gewahrt hatte, so musste ein Gott entstehen, dem die Symbole des Eselskopfes und des Kreuzesholzes gleichmässig zukommen.“ Und auf diese Deduction hin sieht W. in dem palatinischen Spotterucifix jenen ägyptisch-jüdisch-christlichen Gott der Gnostiker. Dann muss aber der Alexamenos auf diesem Bilde und der Alexamenos fidelis in dem anstossenden Cubiculum ein und dieselbe Person gewesen sein, und W. behauptet das auch, weil hier wie dort die Schriftzüge Buchstabe für Buchstabe gleich seien; das Siegel aber auf seine Deutung setzt das bisher unerklärte Υ oben neben dem Bilde, das Zeichen des ägyptischen Seth. So ist denn das Graffito nicht mehr eine Verspottung eines christlichen Pagen von Seiten seiner Mitschüler, sondern ein sethianisches Glaubensbekenntniss. — Nun, was die Aehnlichkeit und „vollständige Uebereinstimmung“ der Schriftzüge in den Eigennamen betrifft,

reichen doch die wenigen Buchstaben Eines Wortes in zwei gleichzeitigen Graffiti zum Erweise kaum hin; was veranlasst den Sethianer zu dem *fidelis*, dem lateinischen neben den griechischen Worten, und das zumal in Rom unter den Christen zur Bezeichnung ihres Bekenntnisses gebräuchlich war? Und selbst wenn die beiden Graffiti von derselben Hand wären, kann denn das Alexamenos *fidelis* nicht eine zweite Verhöhnung von Seiten des Zeichners jenes Bildes sein? — Hier ist nicht der Ort zu einer eingehenden Prüfung der kühnen Hypothese; sie ist jedoch von einer anderen Seite in Aussicht gestellt.

Gelzer, Hilgenfeld, Cuntz, *Patrum Nicaenorum nomina.* Lipsiae 1898. LXIII, 266, mit geographischer Tafel.

Die „Bibliotheca Teubneriana“ gibt in ihrem fasciculus II. der *Scriptores sacri et profani* das vorliegende Verzeichniss der nicaenischen Väter lateinisch, griechisch, coptisch, syrisch, arabisch und armenisch, bearbeitet in Gemeinschaft durch Heinrich Gelzer, Heinrich Hilgenfeld und Otto Cuntz.

Nachdem zuerst das Handschriften-Material vorgelegt und das Verhältniss der Quellen zu einander festgestellt worden ist, werden der Reihe nach die in den genannten Sprachen überlieferten Verzeichnisse aufgeführt. In Folge der wüsten arianischen Wirren ist der griechische Originaltext nebst den Unterschriften des Nicaenums schon in den ersten Jahrzehnten nach dem Concil fast vollständig verloren gegangen; der grosse Athanasius berief daher 362 ein Concil nach Alexandrien, um den reinen Text wieder herzustellen, unter Beifügung der Unterschriften, soweit sie damals noch zu ermitteln waren. Unzweifelhaft haben auf dem Nicaenum die Väter ihrer Würde nach unterschrieben, wie es auch auf allen folgenden Concilen geschah, erst die drei Patriarchen, dann die Metropolitnen und darauf die Bischöfe. Dass jene Verzeichnisse die Namen nach Provinzen vorführen, beweist ihre spätere Zusammenstellung. Dass diese Zusammenstellung ihre Lücken haben muss, und dass sie auch in den Namen, welche sie bietet, nicht überall zuverlässig sein kann, liegt auf der Hand. Die Zahl der versammelten Väter wird im ganzen Alterthum auf 318 angegeben (der hl. Athanasius und einige andere reden in runder Summe von 300); wenn die Verzeichnisse hinter dieser Zahl zurückbleiben (meist auf 220), so liegt der Grund darin, dass ausser Hosius von Corduba und den beiden päpstlichen Legaten bloss die orientalischen Väter aufgeführt sind, *occidentalium vero nomina ideo non sunt scripta, quia nulla apud eos heresis suspicio fuit*, wie es im lat. Laterculus am Schlusse heisst. Eine ähnliche Begründung findet sich im armenischen Verzeichniss S. 185. Im Index Sobiensis S. 114 muss daher ein Fehler vorliegen. statt: „operam dederunt, ut colligerent *occidentalium* nomina. Neque enim inter *orientales* questio orta est aut dubitatio nulla de fide“, wird es heissen müssen